

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Band: 6 (1999)

Heft: 68

Artikel: Aufstieg und Fall : St. Gallische Schlösser und ihre Geschichten

Autor: Müller, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

St.Gallische Schlösser und ihre Geschichten – Eine kleine Schlossreise

Aufstieg und Fall

Im Kanton St.Gallen stehen zahlreiche Burgen und Schlösser. Manche sind sehr alt, andere stammen aus der jüngsten Gegenwart. Vier von ihnen wollen wir hier vorstellen, auf einer «Schlossreise», die von Sennwald über Rheineck und Rorschacherberg nach Untereggen führt. Bon voyage!

von Peter Müller

Schloss Forstegg, Sennwald: Der Schwedische Reiter

Zuerst die offene, lichte Rheinebene und dann dieser Wald. Ein Zürcher Besucher hat ihn 1773 als «wüstes Holz» beschrieben, und so wirkt er noch heute – irgendwie unheimlich. Man hat das Gefühl, dass man sich darin verlaufen könnte. Das Schloss Forstegg an seinem Südrand entpuppt sich dann allerdings nicht als düsteres Spukschloss, sondern als nett restauriertes Schlösschen mit «Guthof-Touch». Streng genommen ist das Wort «Schlösschen» allerdings falsch: Das Gebäude, vor dem man steht, war ursprünglich das Zeughaus von Forstegg, das eigentliche 1586 erbaute Hauptgebäude ist 1894 abgebrannt.

Eine der dramatischsten Episoden in der Geschichte von Forstegg ist der «Schwedenalarm» am Ende des Dreissigjährigen Krieges: Im Dezember 1646 rückte ein schwedisches Heer unter General Wrangel ins Vorarlberg vor, brandschatzte Bregenz und zog raubend und plündernd rheinaufwärts gegen Feldkirch. Am Abend des 24. Dezember wurde das Vorrücken der Schweden in Forstegg gemeldet, das damals Sitz einer Zürcherischen Landvogtei war. Weil Landvogt Lavater gerade einen Gichtanfall hatte, konnte er selber nichts unternehmen und bat daher Jost Grob, den Pfarrer von Salez, «alles nach seinem Gutdünken zu bestellen». Der Geistliche richtete mit der wehrfähigen Mannschaft am Rhein ein Abwehrrispositiv ein und erlebte bis zum Durchzug der Schweden ein paar bange Tage und Nächte. Sorgen machten ihm dabei auch die eigenen Leute. Bei einem nächtlichen Kontrollgang – so erzählte später sein Sohn, der ebenfalls Pfarrer wurde –

schlich er sich unbemerkt durch die Kette der Wachtposten und traf in der Wachthütte am Rhein die ganze Mannschaft schlafend. Da warf er eine Handvoll Schiesspulver ins Wachtfeuer und brachte die Mannschaft mit Schimpfworten und Stockschlägen auf die Beine. Eine wunderbare Szene – sie könnte aus einem John-Ford-Film stammen.

Hat sich damals tatsächlich ein verletzter schwedischer Reiter im Stall des Schlosses versteckt, wo er an seinen Wunden starb? Richard Aebi versichert in einem Aufsatz aus den 60er Jahren, dass diese Sage vom Schwedischen Reiter, der auf dem Gelände herumspukt, «noch heute» erzählt werde. Einen Beleg gibt er aber keinen an. Einfach aus den Fingern gesogen hat sich der Industrielle, Schlossbesitzer, Lokalhistoriker und Hobbydichter die Geschichte aber wohl doch nicht. Dafür spricht eine kurze Notiz in Jakob Kuonis «Sagen des Kantons St.Gallen» (1903): «Zur Nachtzeit sieht man beim Schloss Forstegg manchmal einen Mann auf einem Schimmel. Er reitet vom Schloss aus, am roten Stall vorüber, dem Hofe zu.»

Löwenhof, Rheineck: Eine illustre Gesellschaft

Über das alte Kino im Städtchen Rheineck ist heute kaum mehr etwas bekannt. Fest steht eigentlich nur, dass es im alten Ökonomiegebäude des Löwenhofs untergebracht war. Das ist ein reizvoller Zufall, denn der barocke Prachtbau auf der andern Strassenseite war während rund 100 Jahren Schauplatz von Geschehnissen, die man ohne weiteres zu einem Film verarbeiten könnte – einer Mischung von Soap-Opera, Grotteske und Horrorfilm. Die Familiendynastie, die hier residierte, brachte es dank Handels- und Bankgeschäften nicht nur

zu grossem Reichtum und Ansehen. Sie wurde auch von einer Art «Fluch» verfolgt: geistige Beschränktheit, Lebensuntüchtigkeit, Wahnsinn, Selbstmord.

Der Rheinecker Lokalhistoriker Heinrich L.Custer erklärt diesen «Schatten über dem Löwenhof» genealogisch. Für ihn ist es die «dunkle Mitgift» der Rheinecker Kaufmannstochter Anna Regine Magdalena Heer, die 1792 durch die Heirat mit ihrem Vetter, dem Altstätter Kaufmann Johann Friedrich Custer die Familiendynastie gegründet hatte. Im Marktstädtchen Rheineck – so Heinrich L. Custer – hatten sich die wenigen mächtigen Familien so oft untereinander verheiratet, dass nicht nur Geld und Immobilien, sondern auch körperliche und geistige Eigenschaften vererbt und kumuliert worden waren.

Der Konkurs der Löwenhof-Bank 1865 sollte dann allerdings doch noch andere Gründe haben als die geistige Beschränktheit von Hausherr Jakob Friedrich Custer ... Bald nach diesem Konkurs verkaufte die Familie den Besitz. Der «Schatten über dem Löwenhof» begleitete sie weiter.

Im Städtchen Rheineck sind über die Bewohner des Löwenhofs allerlei Geschichten kursiert. Von der vornehmen Ida Custer-Faller (1840–1912) wurde z.B. erzählt, sie hätte bei ihren grossen Gesellschaften im Löwenhof jeweils Goldstücke aus der Bank geholt und unter die Leute geworfen. Und der Sohn von Bankverwalter Ferdinand Roth soll sich seine Zigarren jeweils mit zusammengerollten Banknoten angezündet haben. Wahr oder erfunden? Die Frage dürfte schwierig zu klären sein. Eines zeigen diese Geschichten aber auf jeden Fall: Das Treiben auf dem Löwenhof hat die Bewohner Rheinecks ziemlich beschäftigt.



Dramatische Vergangenheit:
Das St. Anna-Schloss bei Rorschacherberg

St. Annaschloss, Rorschacherberg: Der Trick des Klosterstatthalters

Die Geschichte vom Tod von Fürstabt Franz von Gaisberg am 23. März 1529 ist von HistorikerInnen, LehrerInnen und JournalistInnen nicht zufällig so oft erzählt worden – sie ist wirklich dramatisch, könnte ohne weiteres aus einem historischen Roman stammen. Man sieht den Wiler Klosterstatthalter Kilian Germann förmlich vor sich, wie er auf seinem Pferd durch die winterliche Landschaft nach Einsiedeln hetzt: «Hoffentlich fliegt der Schwindel nicht auf, hoffentlich merken die im Schloss nichts ...»

Doch erzählen wir der Reihe nach. Im Dezember 1528 schienen die Tage der Fürstabtei St. Gallen gezählt. Im ganzen Herrschaftsgebiet gährte es: Die Reformation von Zürich und der Stadt St. Gallen mächtig gefördert, eröffnete den Gotteshausleuten höchst vielversprechende Perspektiven. Alles sah nach einem Umsturz aus. Kurz nach Weihnachten liess sich der schwer herzkrankte und an Wassersucht leidende Fürstabt ins St. Annaschloss nach Rorschacherberg bringen, dem damaligen Sitz des fürstbäblichen Obervogtes von Rorschach. Hier wollte er wenigstens in Ruhe sterben. Doch nicht einmal das war ihm vergönnt. Aufständische Bauern erzwangen Einlass und liessen Wachen zurück, die seinen Tod sofort nach St. Gallen zu melden hatten. Die reformierte Stadt wollte – zusammen mit den Zürchern – die Wahl eines neuen Fürstabtes unter allen Umständen verhindern.

Doch sie hatten die Rechnung ohne den genannten Pater Kilian Germann gemacht. Er erkannte, wie man die Aufständischen austricksen konnte: Man verheimlicht den Tod des Fürstabtes so lange, bis sein Nachfolger gewählt ist. Am 23. März 1529 war es soweit, Franz von Gaisberg starb. Was dann geschah, erzählt P. Ildefons von Arx in seinen berühmten «Geschichten des Kantons St. Gallen» 1811 so: «Der Abt starb, aber noch sechs Tage danach glaubten ihn im Schloss noch alle le-

bend; denn die Diener trugen wie vorher die Speisen in sein Schlafgemach und kamen mit denselben halb angegessen wieder heraus, erzählten von des Kranken äusserster Entkräftung, und hielten den Leichnam, damit derselbe sich nicht durch den Geruch verriet, in einem wohl verkleisterten Troge verschlossen.» Kilian Germann hatte man mit einem geheimen Zeichen umgehend über den Tod des Fürstabtes informiert. Er schwang sich in der Statthalterei Marienberg – das heutige Lehrerseminar Rorschach – aufs Pferd und hetzte zu seinen Mitbrüdern, die nach Einsiedeln geflohen waren. In Rapperswil wählten sie am 25. März 1529 einen neuen Abt – Kilian Germann. Nach seiner Ernennung ritt dieser nach Rorschach zurück und informierte die verduzten Untertanen über den neuen Stand der Dinge. Laut dem Lokalhistoriker Arthur Kobler hin noch im 19. Jahrhundert in der Kapelle des St. Annaschlusses ein Bild, das diese dramatische Geschichte darstellte – ursprünglich zierte es wohl das Sterbezimmer, das sich direkt über der Kapelle befand. Heute gilt das Bild als verschollen.

Möttelischloss, Goldach: «So reich wie die Mötteli»

Zugegeben: Das renovierte Möttelischloss sieht etwas «geleckt» aus. Wenn man – von Goldach kommend – den steilen Schlossweg zu ihm hinaufspaziert, bekommt man aber immer noch einiges vom spätmittelalterlichen «Groove» der Anlage mit. Hier verlässt man wirklich die Welt des gemeinen Volkes und steigt zu den «Herren» hinauf. Von einem von ihnen kann man unten in Goldach, an der Aussenwand der katholischen Kirche, sogar die Grabplatte besichtigen. Joachim von Rappenstein genannt Mötteli heisst der Mann, und gestorben ist er «am Montag nach der Herrenfasnacht 1549». In der Eidgenossenschaft des 16. Jahrhunderts waren diese Mötteli ziemlich prominente Figuren: Ursprünglich Kaufleute aus Ravensburg, hatten sie es

dank ihrer Geschäftstüchtigkeit zu grosser wirtschaftlicher und politischer Macht gebracht und mischten vor allem in der Ostschweiz kräftig mit. Lange halten konnten sie sich aber nicht: Die Familie verarmte und starb schon 1576 im Mannesstamm aus. Stark mitschuldig an diesem Niedergang waren ein paar allgemeine Charaktereigenschaften der Mötteli – Streitsucht, Rechthaberei, Unbändigkeit –, aber auch ihr krampfhaftes Bestreben, aus dem Kaufmannsstand in den Adel aufzusteigen und einen entsprechenden Lebensstil zu führen.

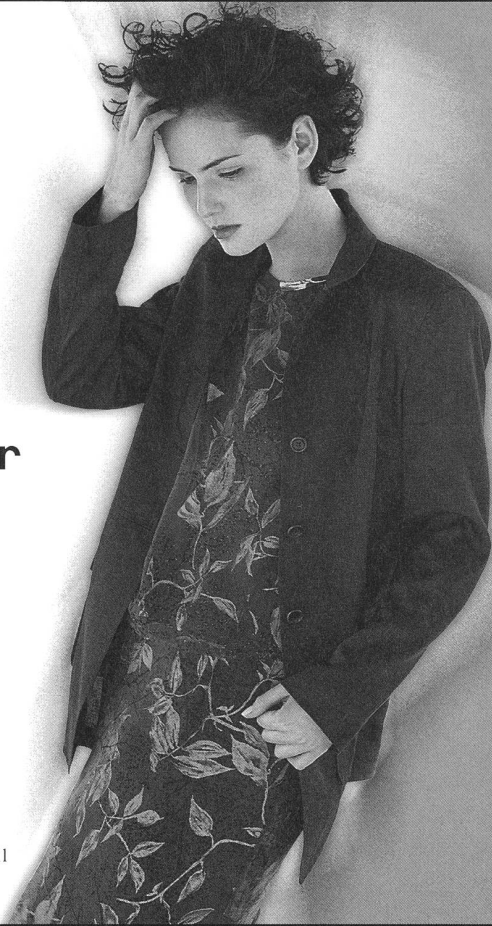
Lange her – zweifellos. Um so erstaunlicher ist das Weiterleben dieser Mötteli im kollektiven Gedächtnis. Da liest man z.B. im Artikel «Rappenstein» von Hans Jacob Leus berühmtem Schweizerlexikon 1759 die Bemerkung, «dass man noch einiger Orten einen gar reichen Mann den reichen Mötteli nennet, oder dass er so reich sey als der reiche Mötteli». Und 1870 erzählt der St. Galler Historiker Ernst Göttinger in einer launigen Broschüre über die Geschichte des Möttelischlusses, das die alten Leute noch «viel vom Mötteli» wissen und ihren Kindern und Kindeskindern weitergeben. Er präzisiert auch die Faszination, die von den Mötteli ausgeht. Der Aufstieg und Fall der Familie illustriert die Vergänglichkeit allen Reichtums und aller Macht – «Alles hat ein Ende, sogar Möttelis Gut» sagen die Leute. Wirklich? Zumindest eine Sage, die Göttinger erzählt, bestreitet das: Im unterirdischen Kellergewölbe des Schlosses ist ein Teil davon vergraben. Um den Schatz zu heben, muss man um Mitternacht zwei geisterhafte Jungfrauen küssen, die dort umgehen, mit schweren Ketten belastet und von zwei schrecklichen Hunden bewacht. Bis jetzt, so Göttinger, habe das niemand fertiggebracht. Da müsste man vielleicht einmal vorbei ...

Peter Müller, Jahrgang 1965, studierte Geschichte und Volkskunde in Zürich; lebt und arbeitet als Journalist, Texter und Lokalhistoriker in St. Gallen

mode **W** weber

Modisch gepflegt . . .

Wattwil · St. Margrethen
Widnau-Heerbrugg · St. Gallen · Wil
www.modeweber.ch



raumwandel 2|4
ausstellungsreihe kunstverein konstanz

**archiv
der
Aehrseiten**

elisabeth nembrini
rauminstallation
12 11 99 – 02 01 2000

kulturzentrum wessenbergstr. 43 | d · 78462 konstanz
telefon (075 31) 223 51
di – fr 10 – 18 uhr | sa, so 10 – 17 uhr



WohnRomantik

with
RAUMGESTALTUNG

Thurgauerstrasse 10
CH-9400 Rorschach
T 071 / 8413616